Lecha Patriot.

Allentaun, Pa. October 1. 1856.

Republikanische Ernennungen:

Für President:

Col. John C. Fremont,

von Neu-York.

Für Vice-President:

Achtb. William L. Dayton,

von Neu-Jersey

Union, Mißouri-Compromiß- und Anti-Tax Staats-Ticket.

Für Canal-Commißioner:

Thomas E. Cochran,

Von York Caunty.

Für Auditor-General:

Darwin Phelps,

Von Armstrong Caunty.

Für Landmesser-General:

Bartholomew Laporte,

Von Bradford Caunty:

Union Caunty-Ticket.

Congreß:

Dr. S. C. Bradshaw, Bucks Co.

Aßembly:

Owen L. Schreiber, N. Wheithall.
Amos Riegel, Carbon Caunty.

Gehülfsrichter:

Charles Keck, Allentaun,
Edward Kohler, N. Wheithall.

Scheriff:

Jacob Schleifer, Allentaun.

Commißioner:

John Seiberling, Lynn Tsp.

Caunty-Landmeßer:

Elias Mertz, Allentaun.

Armendirektor:

David Gehman, Nieder-Milford.

Caunty-Anwald:

Charles M. Runk, Allentaun.

Recorder:

Benjamin M. Krauß, Allentaun.

Auditor:

Franklin P. Mickley, N. Wheithall.

Trusties:

Michael D. Eberhard, Allentaun,
Stephen Barber, do.

Die Maßen-Versammlung.

Lecha Caunty Erwacht!

Die größte politische Versammlung die je in diesem Caunty stattfand!

Der letzte Freitag war in der That ein froher Tag für die Freunde der Freiheit, in dem östlichen Theil von Pennsylvanien.—Es war dies nämlich der Tag zur Abhaltung unserer Maßen-Versammlung. — Schon des Vormittags strömten die Bürger aus allen Richtungen in die Stadt,—bis Mittag waren die Straßen schon wohl gefüllt—und aber dann erst, gleich nach 12 Uhr, kam der längste Wagenzug an, den wir je gesehen haben. — Die Delegationen von Quäkertown, Friedensville, Coopersburg, Emaus, Millerstaun, Fogelsville, Trexlertaun, Guthsville, Sägersville, Schnecksville, Slatington, u. s. w., waren nämlich zusammen getroffen, und es war dies ein Zug,—welcher nebenbei gesagt herrlich mit Bänners geziert war,—und welcher unsern Gegnern, den Freunden der Sclaverei-Erweiterung, ein ordentliches Zittern verursachte.—Die Versammlung war unwidersprechlich die größte politische Versammlung die je in Lecha Caunty stattfand—und Alle waren begierig den Achtb. Anson Burlingame zu sehen und zu hören. Die Versammlung wurde in dem Courthaus-Lawn gehalten, woselbst sich auch eine große Anzahl Damen eingefunden hatte, welche in diesem großen Wahlkampfe beinahe einstimmig mit uns fühlen.

Der achtbare Henry King

presidirte bei derselben, unterstützt von folgenden Vice-Presidenten und Secretären:

Vice-Presidente:

Enos Erdman, Jos. Himmelwright, Thomas Strawn, Bucks Caunty, Samuel Riegel, Northampton Caunty, Dr. Lescher Trexler, Berks Caunty, Joseph Bauman, Carbon Caunty, Philip Hittel, Stephen Barber, Preston Brock, Allentaun, Martin Kemmerer, Salzburg, David Biery, Südwheithall, Th. Barr, Nordwheithall, Andreas Peter, Heidelberg, Tilghman Kuhns, Waschington, Christian Kistler, Lynn, Daniel Peter, Lowhill, Richard Pasko, Saucon, B. Hainse, Obermacungie, B. Schmeyer, Niedermacungie, Willoughby Erdman, Obermilford, Dr. C. F. Dickenschied, Niedermilford, Andr. S. Keck, Hanover, J. W. Fuller, Catasauqua.

Secretaire:

James K. Moser, Allentaun, Col. F. H. Weidner, Obermacungie, Wm. R. Yaeger, Hanover, Col. C. L. Mohr, Saucon, Maj. Edwin Keiper, Nordwheithall, Nathan Miller, Allentaun, Josiah Stauffer, Niedermilford, Dr. Wm. Kaull, Waschington, Solomon Kratzer, Saucon, Dr. C. F. Merredith, Bucks Caunty.

Als die Versammlung organisirt, der President, in einer schönen Rede für die ihm zugedachte Ehre gedankt, und die Absicht derselben bekannt gemacht hatte, stellte er den Achtb. Anson Burlingame vor, welcher mit lautem Jubel begrüßt wurde. — Herr Burlingame redete dieselbe sodann für einen Zeitraum von über 2 Stunden auf eine sehr meisterhafte Weise an, während welcher Zeit er wiederholentlich den Beifall der ganzen Menge hervorrief.—Wir haben keinen Raum heute einen Auszug seiner Rede unsern Lesern vorzulegen, aber so viel können wir versichern, daß alles was er sagte in die Herzen eines Jeden eindrang, und die Wirkung hatte, Thränen in viele gegenwärtige Augen zu bringen.—Er machte keine leere Beschuldigungen gegen die machthabende Regierung, sondern alles was er sagte bewies er durch unumstößliches Zeugniß.—Kurzum, wir können versichern, daß wir nie eine gründlichere Rede hörten, als die welche bei dieser Gelegenheit von den Lippen des Achtb. Anson Burlingame gefallen ist.

Ihm folgte Richter David Wilmot, gleichfalls in einer sehr geschickten und eindringlichen Rede, von einer Stunde Länge.—Wer dem Richter aufmerksam zugehört hat—nun versteht was die wahre Frage vor den Stimmgeber ist—ferner versteht wie der Süden nur für sein Intereße gegen den Norden gehandelt hat—und ehrlich ist, muß Buchanan und seiner Parthei den Rücken kehren, und sich schnurstracks der Sache von freier Rede, freiem Territorium, Freiheit und Fremont anschließen. — Als er geschloßen hatte vertagte sich die Versammlung bis am Abend, wo alsdann Dr. Elder, die Menge noch weiter, in einer über zwei Stunden lange und wahrlich meisterhaften Rede unterhielt.—Wer jetzt noch glaubt, daß die Fremont-Unterstützer die Union auflösen wollen, der muß wirklich sein Herz ganz und gar gegen die Wahrheit verschloßen haben.

In Ganzen genommen war die Versammlung weit zahlreicher und mehr enthusiastisch als man in dieser Jahrszeit, in welcher die Bauern sehr beschäftigt sind, erwarten konnte — dieselbe ist auch in allen Hinsichten nach Wunsch abgelaufen—es war dies wirklich ein froher Tag für alle welchen die Freiheit lieb und theuer ist—unsere Sprecher sind durchaus nicht in Schimpfereien übergangen, und sind der Wahrheit strenge getreu geblieben—wir haben zu viele andere Gründe um unsere Zuflucht zu denselben nehmen zu brauchen—Jeder Gegenwärtige war mit den Vorgängen herzlich zufrieden—kein Unglück stellte sich zu unserem Wißen ein—und jeder gieng froh und vergnügt, mit dem völligen Bewußtsein daß unsere Sache eine gerechte ist, nach Hause.

Wir müßen aber schließen, so gerne wir auch noch mehr von dieser Maßen-Versammlung gesagt hätten.—Eine Sache müßen wir aber doch noch zum Nutzen unserer entfernt wohnenden Freunden berühren, und es ist diese: Unsere Gegner haben es sich hier im östlichen Pennsylvanien zum Gebrauch gemacht, wo immer Republikanische Maßen-Versammlungen gehalten werden, ebenfalls am nämlichen Tag und Ort Versammlungen ihrer eigenen Parthei zu berufen.—Zu diesem haben sie natürlich ein Recht, aber es zeigt dies doch deutlich, daß sie nicht getrauen ihre Anhänger unsere unumstößliche Argumente hören zu laßen.—Auch hier hatten sie zwei 4te-Rate Lawyers gegenwärtig, welche Sclaven-Erweiterungs-Reden hielten—welche uns aber sicher mehr genutzt als geschadet haben — denn Jeder der sie hörte, konnte nicht umhin den großen Unterschied zwischen unsern und ihren Rednern zu vernehmen—denn die Unsrige hatten Argumente und vertheidigten heilsame Grundsätze, und die Ihrigen waren leider so leer an Argumente, daß sie ein Jeder bedauern mußte.—Sie hatten also keinen andern Weg übrig als ihre Zeit mit Lügen, Verdrehungen und Schimpfereien zuzubringen, wie sie dies auch bei jeder Gelegenheit thun, und gezwungen sind zu thun, wenn sie reden wollen — zu welchem sich aber unsere Redner, dem Himmel sei es gedankt, in diesem Wahlkampf noch nicht hinabgewürdigt haben.

Haltet es im Gedächtniß!

Ja Stimmgeber haltet es fest im Gedächtniß, daß unsere letzte Lokofoko Gesetzgebung uns ein unverzeihliches Liquör Gesetz paßirt hat. Es ist ein Raub-Gesetz—daßelbe wirkt ungleich—ist constitutionswidrig—ist eine Schande für den Staat—und soll und muß widerrufen werden.—Wenn Ihr zu Gunsten deßelben seid, so stimmt Ihr für Buchanan und seine Freunde. Seid Ihr aber dagegen, so müßt Ihr für Fremont und seine Anhänger stimmen. Es ist hier kein Mittelweg, das Eine oder das Andere müßt Ihr thun. Ja Ihr müßt es gut heißen oder verwerfen.—Buchanan und seine Parthei hat es paßirt, und Fremont und seine Parthei widersetzt sich demselben. Was wollt Ihr also thun? Die nächste Wahlen müßen Euren Entschluß zeigen. Erwählt Ihr Buchanan und seine Freunde, dann verlaßt Euch darauf daß Ihr das Gesetz nie wieder los werdet. Merkt was wir Euch sagen.

Ist erhalten worden.

Die Einsendung, unterzeichnet „ein Bauer und Gemeinde-Glied," welche Bezug hat auf einen gewißen Prediger, welcher auf dem Lande und zwar in der Nachbarschaft des Schreibers wohnt—so wie zugleich in Bezug auf deßen kindische und dumme Ausdrücke die er sich bei jeder Gelegenheit gegen Col. Fremont zu Schulden kommen laßen soll, ist erhalten worden, und ist unter Berathung. Es würde uns aber lieb sein wenn wir den Einsender zuerst, ehe wir seinen Artikel aufnehmen, persönlich sprechen könnten—indem wir bisher nie gehört haben, daß sich gedachte Person auf irgend eine Weise um das Politische bekümmert hat; weßhalb er auch bisher bei allen seinen Gemeinde-Gliedern in einem hohen Ansehen gestanden hat. Hat er aber zur jetzigen Zeit das politische Feld betretten, und hat sich ohne sich gehörig zu erkundigen (denn ein gelehrter Mann wie er, kann dies nicht thun wenn er sich erkundigt) auf die Seite gestellt die unwidersprechlich im Widerspruche mit der Bibel handelt—ja auf die Seite der Parthei, die sogar in manchen Staaten irgend Jemand der sich nur unternimmt einem Sclaven die Bibel vorzulesen, sehr strenge bestraft—der Parthei, die es recht heißt, daß der Handel in Menschenfleisch betrieben wird—der Parthei, die es recht heißt, daß Eltern von ihren Kindern, und Kinder von ihren Eltern verkauft werden—der Parthei, die offen bekennt daß die Sclaverei nicht auf farbige Personen allein beschränkt sein sollte—der Parthei, die uns in einen Bürgerkrieg verwickelt hat—der Parthei, welche die Kansas Mordthaten zu verheimlichen sucht, und dieselbe durch ihr ganzes Betragen gutheißt—ja, hat er sich dieser Parthei angeschloßen, so müßen wir offenherzig gestehen, daß wir dies nie von ihm erwartet hätten—und dann auch, sagen wir, nachdem wir von dem Anschluß völlig überzeugt sind, daß er nicht zu strenge in Aufsätzen mitgenommen werden kann, und daß gedachte Einsendung noch weit zu gelinde ist.

Stimmgeber bedenket es.

Wir sind aus glaubwürdigen Quellen versichert worden, daß James Buchanan durch sein Alter dermaßen niedergedrückt sei, daß er ganz schwächlich und keinesfalls mehr fähig sein würde die schwierigen Pflichten eines Presidenten der Ver. Staaten zu übernehmen. In der That, es will niemand glauben daß, nach seinem jetzigen Aussehen, es eine Möglichkeit sein würde, seinen Amtstermin zu überleben. Es ist keine große Gefahr vorhanden daß er erwählt wird—allein sollte er erwählt werden, und seinen Amtstermin nicht überleben, was wären dann die Folgen? Würde dann nicht John C. Breckinridge President sein? Wäre somit dann diese wichtige Stelle nicht auf Einmal südlichen Händen übergeben? Wo würden dann diejenigen stehen die behaupten Buchanan sei ganz recht auf die Sclavenfrage? Jeder weiß zwar auch daß er es sicher nicht ist—allein wo ist dann das Argument seiner Freunde? Die Stimmgeber überhaupt sollten diese Sache wohl überlegen, denn sie ist von großer Wichtigkeit, und ganz besonders für den Norden.

Der hat ganz recht.

Wir hörten letzte Woche zwei Buchanan-Männer mit einander sprechen, wobei einer bemerkte: „Ich will dir just grad sagen: wir haben gar keine Argumente auf unserer Seite. Die Republikaner haben gute Grundsätze, dies kann nicht geläugnet werden, und folglich gute Argumente—auch haben sie die rechten Männer um sie vorzutragen." Der andere konnte nichts dagegen sagen, und bemerkte: „wir müßen eben laut für den Lieblings-Sohn von Pennsylvanien schreien." „Das nutzt eben auch nichts" erwiderte der Erstere, „denn erstlich ist er so alt daß er schon mit einem Fuß im Grabe ist, zweitens können wir kein Gefühl für ihn aufbringen, indem er ein alter Föderalist ist; und drittens hatten wir einmal einen Vice-Presidenten von diesem Staat der demselben nur Schande brachte—und ich befürchte es möchte hier wieder der Fall werden." Wirklich der Erste Sprecher hat recht—sie sind in einer verdollten „Fix." Wer diese Sprecher waren, verrathen wir nicht öffentlich—der Hummel-Doktor war aber nicht dabei.

Nichts als Humbug!

Unsere Gegner suchen ihre Getreuen glauben zu machen, hie und da hätten sich die Whigs und Demokraten mit einander vereinigt. Nun wenn es behauptet wird, daß dies im Norden geschehen sei, so kann man sich darauf verlaßen, daß es nicht wahr ist—denn die Whigs waren von jeher gegen die Erweiterung der Sclaverei, wie dies auch ein jeder rechtliche nördliche Bürger sein sollte.—Es gibt Fälle wo ein Paar corrupte und bestochene Lieders der alten Whig-Parthei eine Vereinigung versucht haben, aber der große Körper, der ehrliche Theil der Whig-Parthei, läßt sich nie an eine Parthei verhandeln, von der wir Föderalisten und Tories gescholten wurden, und die Mitglieder von welcher Henry Clay einen Mörder—Gen. Scott einen Dummkopf—Gen. Taylor einen Feigling—und Gen. Harrison einen Unterrocks-Helden nannten.—Will man sich dies merken?

Das Wetten.

Das Wetten auf Wahlen ist in diesem Staate durch das Gesetz verboten; und den Gesetzen des Landes muß jeder gute Bürger unterthan sein.—Wer Geld oder irgend Geldeswerth wettet, verliert dadurch sein Stimmrecht bei selbiger Wahl. Wir sind berichtet worden daß unsere Gegner, die Freunde der Sclaven-Erweiterung und der Cincinnati Neger-Plätform Minderjährige angestellt haben um Freunde der Freiheit zum Wetten zu bewegen. Auch haben sie eine Wett-Committee angestellt die mit einer großen Anzahl Fremont-Leuten wetten soll, wodurch natürlich Alle ihre Stimmen verlieren würden—doch wären wir, da die Mehrzahl auf unserer Seite sein würde, dabei die Verlierer.—Hütet Euch also vor diesen Tricks, und laßt Euch auch auf diese Weise nicht aus eueren Stimmen betrügen.

Die Aussichten.

Wir können unsere Leser versichern, daß unsere Aussichten für Fremont und Dayton in Pennsylvanien mit jedem Tage glänzender werden. In Philadelphia besonders ist der Zuwachs stündlich groß. Herr Moran von gemeldeter Stadt, der beinahe den ganzen Staat durchgereißt ist, gibt es als seine Meinung, daß das Union Staatsticket mit etwa 40,000 Mehrheit erwählt werden würde. Stimmgeber von Lecha, auf daher und an die Arbeit, und bleibe am Wahltage keiner zu Hause, denn wenn unsere Mehrheit im Oktober auch nur die Hälfte der obigen Zahl ausmachen sollte, so ist uns der Sieg im November in diesem Staat, so wie in der Union, gewiß.

☞ Richter Ephraim Marsch, von New-Jersey, welcher bei der National Convention zu Philadelphia, welche Millard Fillmore als Presidents-Candidat aufstellte, presidirte, hat sich in einem langen Briefe für Fremont erklärt, und ersucht alle wahre Freunde der Freiheit seinem Beispiele zu folgen.

Wer will die Union auflösen?

Wenn unsern Gegnern, den Freunden der Negertreiber im Süden alle Beschuldigungen über einen Haufen gestoßen werden, so schrien sie: „Aber Ihr wollt ja die Union auflösen! Wenn John C. Fremont gewählt wird, so ist es mit der „Union" vorbei!"—Lächerlicher Vorwurf! Die Republikaner sind es nicht, denen man die Absicht zur Auflösung der Union zuschreiben muß; sondern die „Demokraten", die „demokratischen" Sclavenhalter des Südens, welche „Halt den Dieb!" rufen, während sie ihre Taschen wohl mit fremden Gute füllen.

Einige Beispiele werden genügen, dies zu beweisen. Der Charleston „Courier", ein Buchanan-Blatt, sagt:

„Wenn es wünschenswerth ist, daß wir über unsere Feinde triumphiren und daß die Union erhalten werde, bis wir selbst in der Lage sind, sie aufzugeben, so sollten die südlichen Staaten den Candidaten unserer Partei ihre offene und herzliche Unterstützung zu Theil werden lassen."

„Ueber die Frage der Auflösung der Union und der Bildung eines südlichen Bundes sind die Parteien, die Presse, die Politiker und das Volk bei uns vollkommen einig. Der Süden hat keinen Mann von öffentlicher Bedeutung in seinem Gebiet, keinen einzigen Repräsentanten oder Senator im Congreß, der nicht darauf vollständig verpflichtet ist."

Der Charleston „Mercury," das Hauptorgan der „Demokratie" von Süd-Carolina, feuert die Kämpen des Südens im Congreß folgendermaßen an, die Interessen der Sclaverei auf alle Gefahr hin zu vertheidigen:

„Wir hoffen, daß unsere Vorposten in Washington gute Wache halten und dem Angriff muthig Stand halten werden. Laßt die Regierung untergehen, aber erhaltet die Rechte des Südens!"

Senator A. G. Brown von Mississippi äußerte neulich in der Senatssitzung in Washington:

„Wenn Ihr glaubt, daß unsere Ergebenheit gegen die Union uns bei der Union halten wird, so seid Ihr sehr im Irrthum.

„Wir sagen Euch: wir haben den Werth der Union berechnet und wissen ganz genau, wie viel sie für uns werth ist."

Der berüchtigte Brooks, der Hero von Süd-Carolina, sagte am 29. August in einer zu Columbia gehaltenen Rede unter Anderem.

„Am 4. November wird die große Frage entschieden werden. Wenn Fremont, der Verräther, gewählt wird, so sollte am nächsten 4. März das Volk des Südens sich in all seiner Macht erheben, nach Washington ziehen und sich der Regierungs-Archive, sowie des öffentlichen Schatzes, bemächtigen. Wir sollten den Nordländern zuvorkommen und sie zwingen, uns anzugreifen."

Aehnliche Zeugniße könnte man noch bei Hunderten bringen, denn die Politiker des Südens machen gar kein Geheimniß daraus, daß die Union nur so lange Werth für sie hat, so lange der Norden bereit ist den Sclavenhalter die Kastanien aus dem Feuer zu holen — so lange der Norden sich von dem Süden das freie Territorium rauben läßt — und so lange die nördliche Bürger sich in dem Congreß gerade wenn es den südlichen Negerzüchter gefällt, von denselben abprügeln laßen.—Hört dies einmal auf, oder weigert der Norden sich alles dies gefallen, und sich noch dazu ins Gesicht speien zu laßen, und macht Miene Col. Fremont zu erwählen, so ist ja die Drohung schon da, daß sie die Union aufheben wollen. — Wer? Ei die Loko Foko Buchanan Sclaventreiber!

Allerdings zeugen diese Drohungen mehr von blinder Wuth, als von ruhiger Betrachtung der Verhältnisse, von kühler Vergleichung der Vor- und Nachtheile. Wir haben bereits früher nachgewiesen, daß der Süden seit Jahren dem Norden in allen politischen Krisen die Auflösung der Union nur als Schreckbild vorgehalten hat, um damit Zugeständnisse zu erzwingen, und daß er sich wohl besinnen wird, einen Schritt zu thun, der ihm im Zeitraum weniger Jahre die Hälfte seiner Sclaven kosten müßte. Aber es geht wenigstens aus der Sprache, welche seine Presse und Politiker führen, hervor, daß man im Lager der Sclavenhalter mit dem Gedanken der Unionauflösung innig vertraut ist und den Bund vorläufig nur noch aus Rücksichten der Zweckmäßigkeit und Nützlichkeit hält.

Und diese Partei, welcher die Drohung der Unionszerreißung so geläufig ist, wagt es noch obigen Vorwurf gegen die Republikaner zu erheben! Großartige Frechheit in der That!

Die Republikanische Parthei träumt durchaus nicht von einer Auflösung der Union, und ihr ernstes Bestreben geht dahin diesen großen Bund aufrecht zu erhalten, so lange in dieser Form die Freiheit bewahrt werden kann. — Der Vorwurf daß sie die Union zu trennen beabsichtige, ist daher wieder eine von den vielen frechen Lügen von welchen unsere Gegenzeitungen täglich wimmeln, und die um so ekelhafter sind, da ihnen das Schandmal der eigenen Parthei in leserlicher Schrift auf ihren Stirnen steht.

Hütet Euch vor falschen Gerüchten!

Allerlei falsche Gerüchte werden wohl noch, wie dies jedes Jahr geschieht, durch unsere Gegner ausgesprengt werden. Den naturalisirten Stimmgebern haben sie im Sinne zu sagen, ganz kurz vor der Wahl, Fremont sei ein Know-Nothing geworden. An manchen andern Plätzen werden sie, was schon so oft widerlegt worden ist, strenge behaupten er sei ein Katholik, und Gott weiß was sonst noch. Stimmgeber, nehmt unser Wort dafür, daß wenn Ihr nicht betrogen werden wollt, Ihr ihnen auch nicht ein einziges Wort glauben dürft.

☞ Als Fillmore zuerst von der Amerikanischen Convention aufgenommen wurde, häuften die Buchanan Blätter alle erdenklichen Schimpfereien und Verläumdungen auf ihn. Seitdem aber Fremont im Felde ist, und alle freie Staaten zu erhalten scheint, sind die Buchanan Blätter bereit vor Fillmore auf die Knie zu fallen und ihn bitten daß er im Felde bleiben möge um die Gegner Buchanans zu theilen, welches die einzige Hoffnung ist den alten Bock zu erwählen. Um diese letzte Hoffnung der Buchaniers zu vereiteln, werden die Fillmore- und Fremontleute sich auf ein einziges Electoral Ticket vereinigen, und dadurch den Staat gegen Buchanan sichern.

Zeichen der Zeit.

Montour Caunty.—Der Danville Demokrat sagt: Unter die freudenvollen Zeichen der Zeit gehört die Thatsache, daß sich sehr viele ehrliche und einflußreiche Demokraten den Freiheit- und Fremont-Reihen anschließen. Wenn solche Männer wie E. H. Baldy, George Kaufman, Stewart Pierce, Scheriff Frazier, S. B. Thompson, Wm. Henrie, Michael Sanders, Enos Miller, H. P. Baldy und Hunderte andere sich von der Buchanan- und Sclaven-Parthei lossagen, dann muß unsere gerechte Sache mit einer überwältigenden Mehrheit siegen.

Die wahre Streit-Frage.

Die wahre Streit-Frage bei der herannahenden Staats-Wahl sollte gehörig erklärt werden. Wie gewöhnlich bei einer solchen Wahl sind zwei StaatsTickets aufgestellt worden, nämlich das Ticket der sogenannten Demokraten und das Ticket ihrer Gegner, oder der vereinigten Gegner unserer National-Administration. Die offenbare Streit-Frage ist nun: welches von den beiden Tickets soll siegen? aber die mit einem solchen Siege verbundene und mehr wesentliche Streit-Frage ist: welche Partei soll unsere öffentlichen Angelegenheiten verwalten? Bei der Entscheidung einer so wichtigen Frage ist das ganze Volk betheiligt und es lohnt daher wohl die Mühe, ernstlich darüber nachzudenken.

Es bedarf keinen besondern Scharfsinn und keine besondere Weisheit, um einzusehen was Pennsylvanien bedarf, um die Last der Taxen zu erleichtern, welche dessen Bewohner drückt. Ein Rückblick auf die Vergangenheit wird Jedem deutlich zeigen, daß unser Staat während den letzten 18 Jahren tief und immer tiefer in Schulden gesunken ist und daß die Schuld immer am schnellsten zunahm, wenn die Verwaltung des Staats ausschließlich in den Händen der Demokraten war: dies ist eine Thatsache, welche aus öffentlichen Dokumenten bewiesen werden kann. Dies bringt nun ganz natürlich auf die Idee, daß es den Demokraten entweder an Ehrlichkeit oder an Fähigkeit gebricht, die Aemter wonach sie haschen, gehörig zu verwalten.—Eins von Beiden muß es nothwendig sein, denn sonst würden die öffentlichen Angelegenheiten unserer Republik in einem besseren Zustande sein, als sie wirklich sind. Wird es daher nicht ein Vortheil für den Staat und eine Wohlthat für die sogenannten Demokraten sein, wenn sie einmal der Sorge der Verwaltung unserer öffentlichen Werke überhoben werden?

Es darf nicht vergessen werden, daß unsere öffentlichen Werke seit 1838, ohne Unterbrechung, von den Demokraten verwaltet wurden, denn in der ganzen Zeit gelang es nur einmal, ein Whig-Canal Commissioner für 3 Jahre zu erwählen, und welchen Nutzen haben jene Werke dem Staate gebracht, unter solcher Verwaltung? Ist nicht unsere öffentliche Schuld in derselben Zeit von 25 Millionen auf 41 Millionen Thaler vermehrt worden? Sind nicht alle Versuche, den Staat von jenen Werken zu befreien, durch Verkaufen oder Verpachten derselben, durch dieselbe Partei vereitelt worden? Dies sind Fragen, welche jeder Taxbezahler wohl erwegen sollte, ehe er bei der nächsten allgemeinen Wahl stimmt — (Beob.

Wer ist John C. Fremont?

Diese Frage wird oft von den Feinden Fremonts auf eine verächtliche Weise gethan Wir wollen dieselbe beantworten. John C. Fremont hat seinen Adel der Natur zu verdanken. Von armen aber achtbaren Eltern geboren, ohne Geld, ohne Familien-Einfluß, um ihm beizustehen, hat er durch seinen Unternehmungsgeist, seine Talenten, seine Ehrlichkeit und sein männliches Benehmen sich einen Namen erworben, welcher unter den besten und achtbarsten Männer seines Vaterlandes einen hohen Rang einnimmt. Er ist der Mann, welcher den größten Theil seines Lebens in der Entwickelung der Hülfsquellen des großen Westens für das Wohl seines Vaterlandes zugebracht hat, und der durch seine kühnen und muthigen Thaten sich einen unsterblichen Namen erworben hat. Er ist der Mann, welcher Californien erobert und es zu einem freien und nützlichen Staat gemacht hat; und mehr als all s dieses, welcher nun, da er sich Reichthum und Ruhm erworben hat, der Vertheidiger des freien Arbeiters und Handwerkers, und nicht der Schutzredner der Sklaverei ist. Er steht jetzt vor dem Volke dieses Landes als der Gegner von der Ausdehnung der Sklaverei, in die ausgedehnten Territorien des Westens, im Gegensatz zu James Buchanan, dem Sklaverei-Propagandist, welcher durch seine Politik die Sklaverei durch das ganze Land ausgebreitet haben wollte. Das ist John C. Fremont. Haben sie nun eine Antwort?—(Volksfr.

Wer ist James Buchanan?

Er ist ein alter Junggeselle von Pennsylvanien, der auf dem Felde der Parthei-Politik geschult wurde und einen großen Theil seiner Zeit in Aemtern verlebt hat. Er ist von seinem frühen Mannesalter an bekannt gewesen als ein politischer Drahtzieher, welchem der Erfolg seiner Parthei und seiner selbst mehr am Herzen lag, als die Wohlfahrt seines Vaterlandes. In 1815 war er ein Erz-Federalist und widersetzte sich aus allen Kräften der Demokratischen Parthei. Nachher wurde er zu einem der eifrigsten Wortredner jener Parthei und zu den Zeiten ihres Sieges ist ihm sein Antheil an ihrer Siegesbeute zugetheilet worden. Ein Bürger eines freien Staates, ist er dennoch der Wortredner der Sklaverei und der Exponent der Cincinnati Sklaverei-Platform. Der Verläumder von Henry Clay, der Diplomatiker, welcher darauf dringt, daß Macht Recht giebt, der Gegner der freien Arbeit, der Indorser von Franklin Pierce, der Helfer des Verräthers Douglas, der Schutzredner des Raufbolden Brooks, ist er nun der Demokratische Kandidat für das Presidentenamt, wird aber von John C Fremont im künftigen November eine entschiedene Niederlage erleiden. Das ist Jams Buchanan.

Lancaster Volksfr.

James B. Clay.—Unsere Gegner wollen viel Gewicht darauf legen, daß Jas. B. Clay sich ihrer Parthei angeschloßen habe. Als südlicher Negertreiber haben wir dies duchaus nicht anders erwartet. Nebendem ist Herr Clay ein Mann von einem sehr zweifelhaften Charakter.—Wenn sie also kein beßeres Material haben, um damit zu prahlen als Jas. B. Clay und Billy Reed, so sind sie zu diesen schon herzlich willkommen.

Wie kommt es aber daß ihre Zeitungsdrucker ihren Lesern nichts davon sagen, daß im Norden die Demokraten bei ganzen Taunschips und Caunties sich den Republikanern anschließen? Diese Thatsachen und die Vorfälle in Kansas dürfen dieselben aber eben nicht wißen.

Ein wichtiger Uebergang.

Der Achtbare Samuel D. Ingham, welcher in Gen. Jackson's Cabinet gedient hat, hat vor einigen Tagen einen langen und herrlichen Brief geschrieben, worin er sich zu Gunsten von Fremont und Dayton ausspricht. Er behauptet das Wohl des Landes erfordere die Erwählung dieser Herren unumgänglich. Wahrlich dies ist ein wichtiger Uebergang. Es sind nun bald alle große und gelehrte Männer der ganzen Vereinigten Staaten auf Seiten des Col. Fremonts.

☞ Der Achtb. John M. Read, ein geschickter Redner von Philadelphia, und bisher ein Demokrat, hat letzte Woche den Stumpen für Fremont und Dayton bestiegen.

☞ Der Achtbare Theodore Freelinghuysen, Vice-President Candidat der Whig-Parthei, in dem Clay-Wahlkampf, hat sich zu Gunsten von Fremont und Dayton erklärt.

Haltet es im Gedächtniß!

Ja ihr hartschaffige Stimmgeber haltet es im Gedächtniß, daß die Buchanan Zeitungen des Südens Euch unfläthige Operatoren und schmutzige Handwerker nennen. Wollt Ihr diesen Herren, die keine beßere Meinung von Euch haben, einen Gefallen thun, sie in Gewalt stimmen, und somit gegen das Wohl des ganzen Landes handeln? Wir antworten selbst,—nein gewiß nicht!

☞ 226 Demokraten von Detroit, Michigan, haben vor einigen Tagen ein Schreiben publizirt, worin sie sagen daß sie für Fremont und Dayton stimmen würden — und fordern die Demokraten überall auf das Nämliche zu thun, indem nach ihrer Meinung das Wohl des Landes dies unumgänglich fordere.

Die Religiöse Zeitungen.

Der „Newyork Independent" gibt in seiner letzten Nummer eine Liste von 34 Religiösen Zeitungen in den Vereinigten Staaten, die alle für Fremont und Freiheit gehen—und gegen die Parthei die es verweigert die Bibel überall lesen zu laßen.

☞ In 3 Wahl-Distrikten im Staate Vermont ist bei der neulichen Wahl auch nicht eine einzige Stimme für die Buchanan- und Fillmore-Staats-Candidaten eingegeben worden. Dieselbe giengen also einstimmig für die Fremont Candidaten.

☞ Wisconsin. Richter Doolittle, welcher von der „demokratischen" Partei als Kandidat für das Amt eines Congreß-Repräsentanten aufgestellt worden war, hat die ihm zugedachte Ehre abgelehnt. mit dem Bemerken, daß er sich der republikanischen Partei anschließen werde.

☞ Im Staate Virginien ist trotz der Drohung, des Gouverneurs Wise, jeden Bürger, der sich zu einem Fremont-Elektoral-Ticket nominiren lasse wegen Verrathes in Anklage versetzen zu lassen, ein solches vollständig aufgestellt worden.

(Eingesandt.)

Herren Drucker:—Ich nehme mir die Freiheit ein paar Zeilen an Sie zu schreiben, welche Sie hoffentlich in die Spalten des Patrioten einrücken werden.

Ich habe kein Stimmrecht—mein Geschlecht schließt mich davon aus—und wünsche es auch nicht zu haben; ich glaube daß es gut ist daß unser Geschlecht keine Stimme hat; aber doch glaube ich daß es die Pflicht von unserem Geschlecht ist, wenigstens mit der Geschichte und Politik unseres Landes bekannt zu sein; und daß wir ein unstreitig Recht haben unsere Meinungen, im Politischen, an den Tag zu legen, und besonders wenn wir angegriffen werden auf eine unziemliche und schandbare Weise von Männer die vorgeben respektabel zu sein.

Der Herausgeber des Allentaun Demokrat scheint alles Ehrgefühl und Achtung vergeßen zu haben in seiner vorletzten Herausgabe, indem er „Die Flagge Ueberreichung" als eine „FREE LOVE" Sache darzustellen suchte. Daß er grobe und unmannierliche Aussagen in seinem Blatte in Bezug auf diese Sache machte, wird kaum sich irgend Jemand unternehmen zu leugnen. Wenn ein Mann sich nicht mehr schämt, wenigstens die Regeln von gebührender Achtung gegen das weibliche Geschlecht zu beweisen, so kann man ihn niedersetzen für einen Menschen dem man nicht viel von Rechtschaffenheit und Aufrichtigkeit zuzusagen hat. Ich hege die Meinung daß die Politik unseres Landes auf eine ehrliche und geziemende Art besprochen werden sollte, worin eine jede Person, sei sie Männlich oder Weiblich Antheil nehmen kann, und nicht auf eine Weise die schandbar und erniedrigend ist. Es scheint mir daß der jetzige Wahlkampf, auf Seiten der Buchanan Parthei auf eine schandbare Weise geführt wird—wenigstens so weit was Lecha Caunty anbetrifft. Ihr Weiber und Töchter die ihr mit mir gegenwärtig, und Antheil an der Flagge Ueberreichung genommen, was denkt ihr von den schimpflichen Beleidigungen von dem Schreiber des hiesigen Demokraten? War dann die Ueberreichung der Flagge nicht eine geziemende und anständige Sache, woran wir ein vollkommenes Recht dazu hatten? Hat nicht das Herz eines jeden von uns tief bewegt gefühlt, als wir die Reden von unsern Schwestern und Brüdern hörten? Floßen nicht Thränen von unsern Augen als wir hörten wie die Sclavenhalter von Missouri gegen die Freimänner, Weiber, Töchter und Kinder von Kansas handelten? Haben wir nicht gefühlt daß wir ein Interesse für uns und unsere Nachkommenschaft in dem Wohlergehen und des Glückes unseres Landes haben? Und um kurz zu sein, frage ich noch einmal: War nicht die Ueberreichung der Flagge anständig, und haben wir nicht Ursache stolz darauf zu sein? Doch dem all ungeachtet sucht der Herausgeber vom Allentaun Demokrat uns in den Augen eines aufgeklärten Publikums darzustellen als eine „Freie Lieb" Parthei. Was sucht er damit zu bezwecken? Er sucht auf eine indirekte Weise uns darzustellen als eine Heerde von Auswerflinge, die nicht besser sind als Frauen von schlechtem Rufe und Charakter. O! Schande wo ist dein Erröthen! Ist es nicht genug einen solchen großen seinwollenden Gentelmann öffentlich zu benamen als ein ungeputzter Rowdy, der sich nicht schämt unser Ehrgefühl auf eine solche niederträchtige Art anzugreifen. Ich wollte letzte Woche schon meine Meinung an Sie schreiben, dachte aber ich wollte warten und sehen was sie für eine Vertheidigung für unser Ehrgefühl machen würden, und es thut mir Leid daß ich sagen muß daß der Artikel den Sie in ihrer Zeitung über die Sache haben nicht befriedigend ist, und deswegen das Vorhergehende was ich Ihnen geschrieben habe.

Doch genug für diesmal, und sollte es wieder der Fall sein daß wir auf solche Weise angegriffen werden, so hoffe ich daß alle die beleidigt werden, den Beleidiger öffentlich brandmarken mit dem Namen den er verdient hat.

Was den schwarzherzigen, unvernünftiger Schimpfer vom Republikaner anbelangt, so wollte ich blos bemerken, daß er sich so weit herabgewürdigt hat, daß kein redlich ehrlich-denkendes Weib, Tochter oder Kind seine schaamlose, niederträchtige Schimpfereien ansehen mag.

So viel von Eurer Freundin die Antheil an der Flaggen-Presentation nahm.

(Eingesandt.)

Es gieng zu Nichts.

Herren Drucker:—Vor einigen Tagen ist nahe der Lecha- und Berks-Caunty-Linie eine Loko Foko Sclaven-Versammlung berufen gewesen.—Der Berks Caunty Hanswurst war als der Redner bestimmt.—Als aber die Zeit zum Sprechen kam, ergab es sich daß der Redner etwas zu weit über den Durst hinaus gegangen war.—Kein anderer Sprecher war gegenwärtig, und so gieng die ganze Sache zu nichts

Ein Bekannter.